

Predigt über Mk 10,35-45 am 3.4.2022, Judika, Thomaskirche

Predigttext Markus 10,35-45

35 Da gingen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sprachen zu ihm: Meister, wir wollen, dass du für uns tust, was wir dich bitten werden. 36 Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich für euch tue? 37 Sie sprachen zu ihm: Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit. 38 Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde? 39 Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde; 40 zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das zu geben steht mir nicht zu, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist. 41 Und als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes. 42 Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. 43 Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; 44 und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein. 45 Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.

Predigt

1. Erster sein

Erster! Triumphschrei im Schulhof. Zwei Jungs sind um die Wette gerannt, um am Ende der Pause die ersten in der Reihe zu sein, die hineingeht. Ich erbe mich nicht der Illusion, dass der Grund für das Wettrennen war, als Erster im Religionsunterricht anzukommen. Vielmehr ist Erster sein selbst das, worum es ging.

Erster sein. Es ist ein urmenschliches Bestreben. Selbst im Dorf von Asterix und Obelix wird der Chef Majestix auf einem Schild getragen, um alle anderen dadurch zu überragen – sofern er nicht, wie so oft, herunterfällt.

Der Erstgeborenen bekommt alle Kleider neu gekauft, der Zweite trägt sie auf. Der Erstgeborene erhielt in früheren Zeiten - und mancherorts noch immer - das Erbe. Der Erzvater Jakob hat seinen um wenige Minuten älteren Bruder hereingelegt, um an dessen Recht des Erstgeborenen heranzukommen. – und er hat damit in Esau die Mordlust geweckt. Bei den Olympischen Spielen heißt es Go for Gold, der erste Platz ist wichtig, die beiden anderen, die links und rechts auf dem Treppchen stehen – ihre Namen merkt sich niemand. Eltern nehmen viel Mühen auf sich, damit ihre Kinder zu den „Ersten“ gehören: Damit sie auf die sogenannte höhere Schule gehen können. Später werden nur die Ersten ein

Stipendium, den Wunschstudienplatz, die besten Ausbildungsplätze bekommen. Auch die Bibel kennt solche Eltern. Rebecca, die Mutter von Jakob und Esau, hat den Streit zwischen den Brüdern noch angefacht. Im Evangelium nach Matthäus, das diese Geschichte von Johannes und Jakobus auch erzählt, ist es die Mutter, die an Jesus diese Bitte richtet, die beiden doch an die besten Plätze zu setzen.

Erster sein – das ist die treibende Kraft, wenn es darum geht, Strukturen des Zusammenlebens zu bilden. Immer gibt es ein oben und ein unten, gibt es Mächtige und Untertanen, solche, die Ansagen machen und andere, die sie befolgen.

Hierarchisch nennt man solche Systeme. Selbst in einer demokratischen Gesellschaftsordnung sind sie, wenn auch abgesichert und geschwächt, auffindbar.

Oben und unten, das ordnet sich durch politische Ämter, das ordnet sich aber auch durch Reichtum oder durch unsichtbare, ungeschriebene Gesetze und Regeln. Wer sich daneben benimmt, wird ausgegrenzt. Wie weit das gehen kann, wie schnell Macht missbraucht wird, davon haben wir genug Beispiele vor Augen.

2. Den eigenen Platz finden

Erster sein - das war es, was die Brüder Johannes und Jakobus sich gewünscht haben.

„Wir wollen neben dir sitzen zu deiner Linken und zu deiner Rechten in deiner Herrlichkeit.“ Erstaunlich genug, dass sie es sich eingestehen, noch erstaunlicher, dass sie es auch Jesus eingestehen. Und zum Nachdenken auffordernd ist, dass Jesus sie nicht zurechtweist.

Wo diese Herrlichkeit zu finden ist, ob sie darauf hoffen die Verherrlichung Jesu noch in diesem Leben und in dieser Welt zu sehen, oder ob sie gemäß dem Motto „Der kluge Mann baut vor.“ die zukünftige, jenseitige Herrlichkeit meinen, das bleibt offen.

Klar ist: diese beiden berufen sich nicht auf besondere eigene Leistungen. Sie nennen keinerlei Begründung ihrer Ansprüche. Sie wollen einfach nur erster sein - die beiden ersten. Allerdings kennen wir Johannes Zebedäus aus dem Evangelium nach Johannes auch als den sog. Lieblingsjünger. Der darf beim letzten Passamahl an der Brust von Jesus liegen.

Auf jeden Fall wissen die Brüder, dass es gut ist, nahe, so nah wie möglich bei Jesus zu sein. Sie haben es ja oft und oft gesehen, wie Jesus Menschen einen Platz in seiner Nähe einräumt, für die sonst niemand Platz gemacht hat, für die Ausgestoßenen, die Aussätzigen, die Zöllner und die Armen. Nahe bei Jesus zu sein, das ist ein Ziel, wofür sich zu leben lohnt.

Jesus weist die Bitte der beiden Jünger nicht zurück; er nimmt sie auf - mit der Peinlichkeit, die an ihr haftet. Mehr noch: er nimmt den Unmut, das Misstrauen, die Eifersucht auf, die den Jüngerkreis bewegen. Er nimmt sie auf und verändert sie. „Wisst ihr eigentlich, worum ihr bittet?“ Es zieht euch in die Nähe dessen, der den vollen, bitteren Kelch des Leidens wird leeren müssen; dieses Leiden kann alle treffen, die ihm nachfolgen und mutig von Gott reden als einem, der seine Geschöpfe bedingungslos liebt. Es zieht euch in die Nähe dessen, der sich ohnmächtig der Gewalt seiner Gegner ergeben wird, der nicht himmlische Heerscharen

zu seinem Schutz und zur Durchsetzung seines Willens herbeirufen wird. Es treibt euch in die Nähe dessen, der zittern und weinen wird vor der „Taufe in den Tod“, wenn die rohe Gewalt eine militärischen Besatzungsacht zeigen wird, was sie kann. Und der das Ziel seiner Sendung „dienen“ nennt.

3. So ist es nicht unter euch

Dreihundert Jahre nach der kindlichen Frage der beiden Jünger wurde das ganze römische Reich zum so genannten christlichen Abendland. Aus den verfolgten Nachfolgern Jesu wurden Fürsten und Fürstbischöfe; aus Jüngern Jesu wurden Machthaber und nicht wenige sind den Versuchungen der Macht erlegen und haben sie missbraucht. Es gab auch in der Kirche Täter und Wegschauer von Missbrauch an Leib und Seele.

Jesus holt die beiden Jünger von ihren ehrgeizigen Träumen zurück in die Gegenwart. Statt über Plätze im Himmelreich zu spekulieren, sollen sie sich einen Platz in der Welt, in der Nachfolge Jesu suchen. Und das heißt: Schluss mit den Rangeleien um die ersten Plätze. Wer nach oben will, muss sich um die unten kümmern; und wer oben ist, soll nicht nach unten treten: Sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.

Die Jünger werden nachdenklich. Ahnen sie schon, wie ernst es ihrem Freund und Lehrer ist, sein eigenes Leben als Lösegeld zu zahlen für die vielen? Werden sich Jakobus und Johannes an ihre Bitte erinnern, wenn sie nach Jesu Tod hören, zu seiner Rechten und Linken hätten zwei weitere Kreuze gestanden?

4. Wer unter euch der Erste sein will...

Jesus begründet eine Rangordnung, **seine** Rangordnung, in seinem Leben und Leiden und Sterben. Nur vage erinnert daran noch, dass Minister, die hohe Ämter bekleiden, ihrem Titel entsprechend eigentlich Diener sind, und dass einer der vielen Ehrentitel für das Oberhaupt der katholischen Kirche heißt „Diener aller Diener“.

Herrschaftskritisch äußert Jesus sich, ganz in der Tradition der Profeten. Die irdischen Könige sind mehr oder weniger den Versuchungen der Macht erlegen und haben sich dann den Titel „Guter Hirte“ aberkennen lassen müssen. Jesus sagt „Ich bin der gute Hirte.“ Und die, die sich dazu bekennen beten: „Der Herr ist mein Hirte.“

Die Leitlinie für die Lebensordnung in der Nachfolge Jesu heißt dienen. Das ist eine Führungsqualität.

Dienen heißt immer: sich riskieren, wach bleiben für andere; da sein für solche, die allein sind. Dienen heißt: Da sein für die, die böse geworden sind in Enttäuschungen. Dienen heißt: stützen, die müde sind; verbinden, die wundgeschlagen und wundgerieben sind; wachsen helfen denen, die klein geblieben oder klein geworden sind auf der Jagd nach dem, was als „guter Platz“ gilt. In der Haltung des Dienens erkennt man die Menschen um sich

herum ganz neu. Die Augen dessen, der dient, weil ihm gedient ist, - diese Augen sind schärfer: Sie erkennen Schwächen und wie ihnen abzuhelfen ist, sie erkennen Stärken und wie sie dienstbar zu machen sind. Die Augen des Dienenden haben einen barmherzigen Blick: Sie entdecken heimlichen Schmerz, unausgesprochene Sehnsucht, unbewusste Ängste und leise Leiden.

5. Mir ist gedient

„Judica“ – „Richte mich“, heißt der heutige Sonntag. Ich ergänze und verändere ein wenig: „Richte mich zu“ – „Richte mir einen Platz zu“! Richte mir einen Platz, der mir zukommen kann, auf dem ich sein kann, was ich sein soll, auf dem ich dann auch bin, was ich sein kann. Dieser Platz ist schon zugerichtet. Und er ist dadurch gekennzeichnet, dass mir dort gedient ist, dadurch, dass Jesus sein Leben zu einer Erlösung für viele gab. Wer diese Zusage für sich gelten lässt, der kann dankbaren bekennen: Ich habe meinen Platz. Mir ist gedient. Ich bin gelöst von Fesseln einer Schuld. Ich bin befreit von der Last, mich selbst rechtfertigen zu müssen; befreit von dem Zwang, meinen Wert durch Leistung zu verdienen. Ich bin angenommen, gewürdigt, geliebt von einer unvorstellbar tiefen, kraftvollen, verwandelnden, erneuernden Liebe. Das ist mein Platz schon jetzt und in Ewigkeit. Mir ist gedient: denn der Herr aller Herren hat sich mir hingegeben als Diener und will es wieder und wieder tun.

Amen.